



Ingrid Paus-Hasebrink (Hrsg.):
*Langzeitstudie zur Rolle von Medien
 in der Sozialisation sozial benachteiligter Heranwachsender. Lebensphase Jugend.* Baden-Baden 2017:
 Nomos. 326 Seiten, 59,00 Euro

Medien in sozial benachteiligten Familien

Wie vollzieht sich Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in sozial benachteiligten Familien, welche Chancen der Identitätsentwicklung und der Teilhabe in der Gesellschaft haben sie, wie gelingen ihre Bildung und Integration und welchen Anteil haben daran jeweils Medien? Zusammengefasst: Wie vollzieht sich Sozialisation, wenn sie – wie heute üblich – als wechselseitiger Prozess der subjektiven Aneignung und Konstruktion wie auch der objektiven Herausforderung und Beeinflussung wichtiger Sozialisationsinstanzen wie zuvörderst der Familie, aber auch von Bildungseinrichtungen (Schule), beruflicher Qualifikation, Peergroups und nicht zuletzt von Medien verstanden wird. Diese Fragen haben Medienwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler unter der Leitung von Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink (Universität Salzburg) von 2005 bis 2017 in einer qualitativen Langzeit- und Panelstudie an zuletzt 18 Familien untersucht. Nach zwei Zwischenberichten der ersten und zweiten Phase und etlichen Aufsätzen liegt nun der abschließende Bericht über die dritte Phase (2014 bis 2017) vor, der zudem übergreifende Ergebnisse und Erkenntnisse der gesamten Studie sowie auch praktische Vorschläge einer erklärt „engagierten Sozialforschung“ (S. 15) zusammenführt. Neben der empirischen Recherche wurden darüber hinaus „eine Literaturanalyse sowie eine Sekundäranalyse ausgewählter Studien zum Medien-, Freizeit- und Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen bzw. Familien“ (S. 20) durchgeführt. Damit ist die vorliegende Studie nach der ähnlich ausgerichteten des Deutschen Jugendinstituts einige Jahre zuvor gewiss die umfänglichste und gründlichste für dieses Untersuchungsfeld, der „integrativen Mediensozialisationsforschung“ (S. 5), im deutschsprachigen Raum und beweist erneut Ergiebigkeit, Anschaulichkeit und Eindringlichkeit qualitativer Langzeitforschung.

Folgerichtig verbinden sich grundsätzliche theoretische Erkenntnisse, methodologische Erklärungen mit empirischen Befunden und Interpretationen, die sich weniger auf singuläre, gar spektakuläre Daten fokussieren, als lebensweltliche Kontexte und Begründungszusammenhänge aufspüren.

Breiten Raum nimmt die Explikation von Sozialisation allgemein und von Mediensozialisation ein. Sie wird im „Gesamtkonstrukt der alltäglichen Lebensführung in einer Familie“ sowie in diversen sozialen Netzwerken von Eltern, Geschwistern, Peers u. a., in die die Medien vielfältig verwoben sind, gesehen (S. 42). Mit Kategorien des Handelns, nämlich als Optionen, Entwürfe und Kompetenzen, wird das generelle Sozialisationskonzept operationalisiert. Konkreter und anschaulicher wird es anhand von vier Familientypen, die mithilfe der sozioökonomischen Lage, sozio-emotionaler Beziehungsstrukturen sowie sozialer und Erziehungskompetenz gebildet werden. Sie zeigen jeweils spezielle Problemlagen und Überforderungen, damit verbundene Handlungskompetenzen und -optionen, die sich im Laufe der betrachteten zwölf Jahre verändern, verbessern und verschlechtern können, aber möglichst den Kindern Entfaltungsräume für ihre eigenen Bedürfnis- und Sinnkonstruktionen einräumen. Ihnen zur Seite werden Auswertungen unterschiedlicher Sozialisationskontexte gestellt: zunächst die der Medien im Laufe biografischer Entwicklung, sodann die der außerfamilialen Sozialisationskontexte. Wiederum werden vielfältige Aspekte von Sozialisationsfaktoren, Lebenszusammenhängen, Sozialisation und Medien aufgezeigt und diskutiert, sodass markante Einsichten nicht formuliert werden können: Worin sich sozial benachteiligte Familien in ihrem Mediengebrauch und ihrer Medienerziehung von etwa gut situierten, hier als mögliche Vergleichsobjekte nicht untersuchten Mittelschichtfamilien signifikant unterscheiden, wie sich solche Merkmale und Gewohnheiten im Laufe der zwölf Jahre entwickeln und – endlich – welchen nachweislichen Anteil und Einfluss Medien dabei haben, sodass von Mediensozialisation gesprochen werden kann, lässt sich an vielen Passagen erahnen, wird hier und da exemplarisch angedeutet, aber eindeutig und abschließend klären lassen sich diese Fragen nicht. Womöglich ist dies sogar prinzipiell unmöglich, wie inzwischen auch zahlreiche Überblickswerke nahelegen. So erklärt auch die Herausgeberin die „Reichweite“ dieser Studie (S. 280). Entsprechend münden die praktischen Ratschläge am Ende in die allgemeine Forderung ein, wonach für nachhaltige Veränderungen nötig sei, „die sozioökonomischen und, oft eng damit verbunden, die sozio-emotionalen Bedingungen sozial benachteiligter Familien und der darin aufwachsenden Kinder zu verbessern und damit Kindern auch Raum für ihren *Eigen-Sinn* zu lassen“ (S. 286, H. i. O.). Das ist schon immer klassische Aufgabe aller Sozialpolitik!

Prof. i. R. Dr. Hans-Dieter Kübler